

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 40

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 40

Basel, 7. Oktober

1911

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Die deutschen Kaisermanöver. — Neue Verwendungsmöglichkeiten des Lastautomobils im Heeresdienste. — Ausland: Deutschland: Die Uniformierung des Heeres. — Italien: Lenkballons und Flugzeuge im Manöver. — England: Schießstand. — Türkei: Probemobilmachung der Redivision.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Korrespondenz.)

Die diesjährigen Kaisermanöver haben sich in einem Teile der Provinzen Pommern und Brandenburg, sowie des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz abgespielt. Der gewaltigen Truppenversammlung (100 000 Mann) entsprach auch die Größe des Geländeabschnitts. Die sogenannte Wegekarte, welche den ganzen Manöverkriegsschauplatz umfaßt, wo sich also auch die Operationen der *angenommenen* blauen und roten Armeen abspielen, reichte im Norden bis Stralsund, im Süden bis Berlin, im Westen bis Lübeck und im Osten bis Stettin und bis an die Oder. Der Teil, in welchem sich dagegen die Operationen der wirklichen Truppen abspielen, die sogenannte Manöverkarte, wird im Norden ungefähr durch den Lauf der Peene von Demmin bis Anklam und die Küste des kleinen Haffs, im Westen durch die Tollense und die Bahn Neustrelitz-Gransee-Berlin, im Süden durch die ungefähre Linie Ravensbrück-Templin-Greifenberg, im Osten durch den Randowabschnitt begrenzt. In dem abgegrenzten Abschnitt des Norddeutschen Tieflandes erheben sich Teile des uralisch-baltischen Höhenzuges in der Nähe von Woldegk in den walddreichen Helpter Bergen bis zur Höhe von 180 m. Fast die Hälfte des Abschnitts, etwa südlich der Straße Neustrelitz-Woldegk-Straßburg i. d. Uckermark und der Westrand von Neubrandenburg bis Dannenwalde, ist von Seen angefüllt. Von Wasserläufen fließen im Osten die Randow und die Ucker. Am Westrande sind die Tollense, ein Abfluß des gleichnamigen Sees und die Havel, die bei Fürstenberg aus einer Seenplatte heraustritt, zu nennen. Am Nordwestrande zieht sich zwischen Breest und Friedland der Landgraben hin, der mit der Tollense in Verbindung steht. Die angeführten Seen oder Flußarme, zum Teil mit morastigen Ufern bilden reichliche Hindernisse oder Barriären, auch bedeckt streckenweise dichter Wald den sandigen Boden und hindert Bewegung und Uebersicht. Im ganzen zeigt das Manövergebiet den Typ des Krieges um Engen (Defilées) mit allen Schwierigkeiten desselben. Einer gewandten Verteidigung ist es leicht gemacht, sich mit schwächeren Kräften auch gegen stärkere zu

halten und diese zu zeitraubenden Entwicklungen zu zwingen. Die Anzahl der Straßen hält sich in bescheidenen Grenzen. Sie sind leidlich gehalten. Doch kommt es recht oft vor, daß die Straße auf anderm Gebiet bis zur Grenze von Strelitz gut ist, dann aber plötzlich aufhört oder sich im Sande verliert. Hauptstraßenknotenpunkte sind Anklam, Prenzlau, usw.

Um 600 erfolgte die Einwanderung der Slaven in Pommern und Brandenburg, der Wenden in Mecklenburg, der Obotriten in das von germanischen Stämmen bewohnte Gebiet. Im 11. Jahrhundert beginnt dann wieder die Germanisierung, gleichzeitig die Christianisierung.

Untereinander oft in hartnäckige Kämpfe verwickelt, hatten die drei angeführten Landesteile noch mehr durch gewaltige Weltkriege wie durch den 30jährigen, den 7jährigen usw. zu leiden. Brandenburg, die Wiege des preußischen Staates, lag den beiden Grenzländern Pommern und Mecklenburg allzu nah. Ersteres wurde stückweise erobert und schließlich preußische Provinz. Mecklenburg-Strelitz dagegen erhielt sich seine Selbstständigkeit. Die schwere Hand Brandenburg-Preußens hatte es indessen stets zu fühlen, mochten hier Markgrafen, Kurfürsten oder Könige an der Spitze stehen. Harte Arbeit auf dem vielfach unfruchtbaren Boden und schwere Schicksale haben den Charakter der Bewohner dieser Gebiete fest und unbeugsam gemacht. Bei nicht selten großen Zerstörungen und Bränden der alten Wohnstätte haben die Städtebewohner an denselben Stellen wieder aufgebaut, von denen der Schutt noch nicht einmal weggeräumt war. Trotzig standen die Städte, zum größten Teil der Hansa beigetreten, den Herrschern wie dem Adel gegenüber, dieser wiederum den Städten und Herrschern. Zahlreich sind die Sitze alter Adelsfamilien, welche in der Geschichte dieser Länder, besonders in Brandenburg-Preußen, eine große Rolle gespielt haben.

Ein merkwürdiger Staat dieses Mecklenburg-Strelitz! Nicht weit davon in Berlin oder in den Hansastädten geht das politische Leben in hohen Wogen, hier ist eine Oase der Ruhe — ein Monstrum des Staatslebens aus der Rumpelkammer vergangener Jahrhunderte! Großherzog, Ritterschaft, Stände und Städte herrschen — wer nicht

dazu gehört, ist politisch ein rechtloser Mann. Nicht mit Unrecht blüht hier die überseeische Auswanderung. Adolf Friedrich V. von Strelitz ist mit seiner Dynastie wie auch die Schwerinsche bekanntlich rein slavischen Stammes. Da ihm politische und geistige Genüsse sehr erschwert, hält sich der Mecklenburger um so gründlicher an die leiblichen. Fünfmal täglich erfolgt die Zufuhr seiner Nahrung. In dieses rückständige Land mit seinen kleinen versonnenen Landstädten, seinen beiden Duodez-Residenzen Neustrelitz und Neu-Brandenburg mit interessanter Sondergeschichte und romanhaften Ueberlieferungen ist hart und rauh, allerdings nur für einige Tage, eine Heeresmacht von über 100 000 Mann getreten. So patriotisch die Bevölkerung ist: die Nachwirkungen der großen Dürre des Sommers haben sich auch hier sehr geltend gemacht. Die Gastfreundschaft ist stark eingeschränkt. Als einziges Ernährungsmittel ist mehr wie je den Soldaten der fahrbare Kompagnie-Küchenwagen oder die eiserne Portion, die er im Tornister bei sich führt, geblieben.

Den Kaisermanövern waren die Kaiserparaden, am 26. August die des 9. Armeekorps bei Altona, am 29. August die des 2. Armerkorps bei Stettin und am 1. September die des Gardekorps bei Berlin vorausgegangen.

Von den inländischen Gästen des Kaisers ist Generalfeldmarschall Graf v. Häseler auch in diesem Jahre für das Publikum die markanteste Gestalt gewesen. Trotz seiner 75 Jahre ist er der Ausdauerndsten einer. Am 2. Manövertage verließ er schon um 4 Uhr morgens sein Quartier Strelitz, um sich im Besondern seine alte Leibwaffe, die Kavallerie näher anzusehen. Am letzten Tage trug ihn ein schneidiger Galopp an die Spitze der eine große Attacke reitenden Schwadronen der Gardekavalleriedivision.

Die Oberleitung der Manöver lag in den Händen des Chefs des Großen Generalstabes, General der Infanterie v. Moltke. Das Hauptquartier der Oberleitung und der Manöverpresseleitung war in Woldegk aufgeschlagen. Deutschen Ursprungs („Waldecke“) hat das Städtchen, zur Zeit der Wendenkriege im 11. Jahrhundert als Grenzfeste gegründet, manche kriegerischen Schicksale gehabt. Im 30jährigen Kriege war es ganz besonders mitgenommen. Wiederholte große Brände, so in den Jahren 1703 und 1729, haben sehr zerstörend gewirkt. Von den alten Befestigungen sind nur noch Mauerreste übrig geblieben. Das Städtchen, mit etwa 5000 Einwohner, ist ohne jeden Reiz. Die Umgebung mit bergigen Erhebungen und reichen Waldungen kann eher auf eine gewisse landschaftliche Schönheit Anspruch machen.

Die Idee, welche dem Manöver zugrunde lag, nahm eine an der pommerschen Küste, am Greifswalder Bodden, gelandete Armee, Rot, die Nordpartei, an. Vor dieser weichen Teile, welche bisher die Küste geschützt haben, Blau, die Südpartei. Von andern Teilen Deutschlands sind dieser per Bahn Truppen zu Hilfe gesendet, welche bei Berlin ausgeladen werden. Während Rot naturgemäß das Bestreben haben muß, seinen Gegner möglichst rasch zu werfen, muß ihm Blau dagegen Aufenthalt bereiten und ihm hartnäckigen Widerstand leisten, bis die erwähnten Verstärkungen herangekommen sind. Führer der roten Armee ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen, des roten

Prinzen (Prinz Friedrich Karl) des Siegers von Königgrätz und Metz ältester Sohn. Als Generaloberst der Kavallerie und Armeeeinspekteur bekleidet er eine der höchsten Stellen im Heere. Die Ansicht über seine Befähigung ist im Heere noch nicht abgeklärt, während die einen sehr geneigt sind an ihr zu zweifeln, halten die andern ihn für seines Vaters würdigen Sohn.

Sein Chef des Generalstabes, Generalmajor Stein, genießt in der Armee den Ruf großer militärischer Begabung. Der blaue Gegenführer ist Generalfeldmarschall Colmar v. d. Goltz, einst der Generalstabs-offizier des roten Prinzen. Laune des Schicksals: er ist jetzt gezwungen, gegen den Sohn seines alten Vorgesetzten zu kämpfen! Nach dem Kriege von 1870—71 hatte sich v. d. Goltz als Militärschriftsteller einen Namen gemacht. Sein Werk Leon Gambetta und seine Armeen hat mit seiner wahrheitsliebenden Darstellung seiner Zeit allgemein großen Eindruck gemacht, wunderbarerweise aber dem Verfasser in seiner militärischen Laufbahn in keiner Weise geschadet. Bekanntlich hat v. d. Goltz mit großem Erfolge das türkische Heerwesen reorganisiert. Als „Goltz Pascha“ ist er nicht nur im Heere, sondern auch im Volke populär geworden. Zum Chef des Generalstabes hat er sich den bayerischen Generalleutnant Graf Montgelas ausgewählt, welcher sich im Chinakriege unter Waldersee ausgezeichnet hat.

Die Streitkräfte der Manöverarmeen setzen sich bei Rot aus dem 2. und 9. Armeekorps zusammen. An der Spitze des ersteren steht der General der Infanterie, Alexander v. Linsingen, 61 Jahre alt, er hat die Feldzüge von 1870/71 als jüngerer Leutnant mitgemacht und ist Ritter des eisernen Kreuzes. Einen großen Teil seiner Dienstzeit hat er in der Adjutantur (Brigade, Division, Armeekorps) zugebracht. Kommandierender General des 9. Armeekorps ist General der Infanterie, Karl Frhr. v. Plettenberg, 59 Jahre alt, er hat die Feldzüge von 1870/71 als ganz junger Leutnant mitgemacht. Beide Armeekorps haben Regimenter zu Manöverneuforderungen abgeben müssen. Rot ist ein stärkerer Kavalleriekörper, die verstärkte 18. Kavalleriebrigade, ähnlich wie die Kavalleriedivision Brecht vom vorigen Jahre, unterstellt, 15 Schwadronen, eine reitende Batterie und eine Maschinengewehrabteilung. Rot zählt insgesamt 49½ Bataillone, 35 Schwadronen, 49 Feld- und 8 schwere Batterien.

Blau zählt ebenfalls 2 Armeekorps, das der Garde und das 20., eine Manöverformation. An der Spitze des Gardekorps steht der General der Infanterie Alfred v. Löwenfeld, 63 Jahre alt, er hat die Feldzüge von 1870/71 mitgemacht, ist bei St. Privat verwundet worden und Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse. Einen großen Teil seiner Dienstzeit hat er in der Adjutantur und im Kriegsministerium zugebracht. Das zusammengesetzte 20. Armeekorps führt Generalleutnant Scholtz, 60 Jahre alt, er hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Er war bis jetzt Kommandeur der 21. Division in Frankfurt a. M. Der General aus der Artillerie hervorgegangen hat eine erfolgreiche Karriere im Großen Generalstabe hinter sich. Das 20. Armeekorps besteht aus der 3. Garde-Infanteriedivision und der neu formierten 41. Infanteriedivision, welche aus Abgaben des 2. und 9. Korps gebildet ist. Von seinen Infanterie-Regimentern

haben 6 ein drittes, nur aus Reservisten bestehendes Bataillon, aufgestellt. An stärkerer Kavallerie verfügt Blau über die Gardekavallerie-Division: 28 Schwadronen, 2 reitende Batterien und eine Maschinengewehrabteilung. Blau zählte insgesamt 49 Bataillone, 42 Schwadronen, 38 Feld- und 6 schwere Batterien. Die beiderseitigen Kräfte sind ziemlich gleich. Rot ist mit 11 Feld- und 2 schweren Batterien an Artillerie stärker, Blau hat an Kavallerie 7 Schwadronen mehr. Bei Blau führte die 2. Garde-Infanterie-Division bei ihrer Infanterie die gesamte bespannte Gefechtsbagage mit.

Großer Wert ist in diesem Manöver auf die Aufklärung durch Lenkluftschiffe und „Flugzeug“ (Flieger) gelegt. Rot verfügte über das Lenkluftschiff M III (Führer Hauptmann George) und vier Eindecker, System Taube. Als Piloten fungierten die Leutnants Karganiko, Engwer, Braun, Bahrends. Auf blauer Seite war das Lenkluftschiff M II (Führer Hauptmann Schoof) und vier Zweidecker, System Albatros in Tätigkeit. Als Piloten fungierten die Leutnants Mackentun, Frhr. v. Thüner, Förster und Canter. M. III führte weiß-rote Flagge und hatte gelben Anstrich, M. II führte weiß-blaue Flagge und hatte silbergrauen Anstrich. Wie im vorigen Jahre erfolgte die Beobachtung von den Lenkluftschiffen aus durch Generalstabs-offiziere, das „Flugzeug“ (Ein- und Zweidecker) hatte außer dem Piloten noch je einen besondern Beobachter, einen im Flugdienst ausgebildeten Truppenoffizier mitzunehmen. Um die meteorologischen Erfahrungen möglichst schnell den die Luftfahrzeuge führenden Offizieren zugänglich zu machen, war ein Meteorologe, Pohlis, in Woldegk selbst stationiert, welcher sich täglich mit dem Professor Lef vom Berliner Observatorium in Verbindung zu setzen hatte. Die Lenkluftschiffe und das Flugzeug waren in Zelten untergebracht, welche rasch verladen und daher ihren Standpunkt beliebig ändern konnten. Für die rote Partei waren dieselben in Gültz an der Bahn Treptow an der Tollense-Demmin, für Blau in Prenzlau untergebracht. Der Aufbau sowie die Bewachung stellten sehr hohe Anforderungen an die technischen Truppen.

Oberster Schiedsrichter war wie gewöhnlich der Kaiser selbst. Er hatte sein Hauptquartier in Boitzenburg beim Grafen Arnim aufgeschlagen. Ihm standen fünf Oberschiedsrichter zur Seite: General-Oberst der Infanterie v. Kessel, General der Artillerie v. Dulitz, General der Kavallerie v. Kleist, General der Infanterie Frhr. v. Mantuffel, Direktor der Kriegsakademie in Berlin, General der Infanterie v. Mudra, Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionier-Korps und Generalinspekteur der Festungen. Diese Oberschiedsrichter waren mit einem zahlreichen Schiedsrichter-stabe umgeben. Zu jeder Infanteriedivision war ein Infanterieschiedsrichter, jedem größeren Kavalleriekörper ein Kavallerieschiedsrichter, jedem Artillerie-Regiment ein Artillerieschiedsrichter zugeteilt. Auch diese waren von Stäben umgeben. Schließlich fungierte bei jedem Infanterie-Bataillon usw. ein Unterschiedsrichter. Dieses Jahr erforderte die schiedsrichterliche Tätigkeit einen ganz besonders großen Apparat von Offizieren, Meldereitern und Ordonnanzen. Ein neutrales Fernsprechnetz von rund 400 km Drahtleitung stand im besondern lediglich der Manöverober-

leitung zur Verfügung. Dieses Netz mußte jeden Morgen bzw. bei einem Wechsel mit dem Standort des Kaisers, mit den verschiedenen obern Kommandobehörden, wie Armeehauptquartier beider Gegner usw. verbunden werden.

Im Verfolg der Manöveroperationen waren für Rot folgende Annahmen usw. maßgebend. Eine angenommene blaue Elbarmee weicht zu beiden Seiten des Stromes zurück. Zwei rote angenommene Armeen hatten am 7. September aus der Linie Bremervörde-Hamburg-Lübeck den Vormarsch in südöstlicher Richtung angetreten. Von diesen hatte die erste Armee am 10. September die Gegend Verden-Soltau, die zweite Armee die Linie Uelzen-Parchim erreicht. Die angenommene blaue Elbarmee ist auf Salzwedel, Schnackenburg und Putlitz zurückgegangen. Eine dritte (wirkliche) Armee ist inzwischen am Greifswalder Bodden gelandet. Sie hat den Auftrag in südlicher Richtung vorzugehen. Der Gegner, der vor dieser Armee zurückweichende blaue Küstenschutz — etwa eine Division — hat zunächst am 9. September an der Peene Widerstand geleistet. Zurückweichend hat er am 10. September abends die Uebergänge über den Landgraben zwischen Neddemin und Ferdinandshof besetzt. Die Vortruppen der dritten Armee sind bis in die Linie Treptow an der Tollense-Werder-Stretense-Ducherow gelangt. Das Armeehauptquartier befindet sich in Jarmen. Von der zweiten roten Armee war die verstärkte 18. Kavalleriebrigade entsendet worden um östlich des Müritzsees gegen die untere Oder aufzuklären und hierbei die Verbindung mit der angenommenen dritten Armee aufzunehmen. Diese Brigade hatte am 9. September die Gegend zwischen Waren und Malchin vom Feinde frei gefunden und wollte am 10. September nach Waren vorgehen. Am 10. September abends ging im Armeehauptquartier in Jarmen ein Telegramm von der Heeresleitung aus Boitzenburg an der Elbe ein. Danach würden seit dem 8. September blaue Truppen mit der Eisenbahn aus Süddeutschland und Schlesien auf Hannover und Berlin befördert. Die dritte Armee sollte ihren Vormarsch in der bisherigen Richtung fortsetzen. Ihr wurde die in Waren eingetroffene verstärkte 18. Kavalleriebrigade von der angenommenen 2. Armee unterstellt. Es lag naturgemäß in der Aufgabe von Rot möglichst nach Vorwärts Raum zu gewinnen, den Gegner, bevor er Verstärkung erhalten hatte, zu werfen und sich dann gegen die rechte Flanke der angenommenen blauen Elbarmee zu wenden. Auf das erwähnte Telegramm der Heeresleitung befahl das Oberkommando der 3. Armee für den 11. September, daß das 9. Armeekorps von Treptow an der Tollense über Neddemin-Neubrandenburg auf Stargard vorrücken und zum Schutze der rechten Flanke westlich des Tollenseflusses eine Entsendung (Detachement) abzweigen sollte; das 2. Armeekorps sollte über Friedland auf Golm vorgehen. Für die verstärkte 18. Kavalleriebrigade war ein Vorgehen südlich des Tollensesee angeordnet, um den weiter zurückgehenden Feind aufzuhalten und festzustellen, ob neue feindliche von Süden kommende Kräfte die Linie Gransee-Templin-Angermünde erreicht hätten. Die beiden Armeekorps waren angewiesen zum Öffnen der Uebergänge über den Landgraben starke Vorhuten zu bilden. Das 9. Armeekorps traf daraufhin folgende An-

ordnungen. Die 17. Infanterie-Division sollte die Uebergänge über den Landgraben bei Neddemin und Brunn erzwingen und dann auf Neubrandenburg weitermarschieren, die 18. Infanteriedivision der 17. folgen und ein Detachement von 3 Bataillonen, einer halben Schwadron und 3 Batterien von Gültz über Pripsleben-Klein Teetzleben-Groß Teetzleben auf Neubrandenburg entsenden. Das 2. Armeekorps befahl, die 3. Infanteriedivision sollte von der Sarnower Mühle über den Cavelpaß zunächst bis Friedland marschieren, die 4. der 3. vorläufig bis Sarnow folgen. Die verstärkte 18. Kavalleriebrigade, welche südlich des Tollensees in zwei Kolonnen vorging, beabsichtigte um 12 Uhr mittags die Linie Usadel-Blumenholz zu erreichen.

Für Blau dagegen war folgende Lage maßgebend. In Schlesien und Süddeutschland waren für Blau Heeresteile frei geworden. Sie sollten mit der Eisenbahn ursprünglich in die Gegend von Malchin sowie nach Gifhorn und Hannover herangezogen werden, um gegen die roten Flügel vorzugehen. Die Landung im Greifswalder Bodden machte eine tiefeingreifende Aenderung nötig. Die erste Armee sollte nunmehr bis zum 11. September morgens um Prenzlau ausgeladen werden.

Das Armeeoberkommando war am 10. September mittags in Angermünde eingetroffen. Die 41. Infanterie-Division (Generalleutnant v. Windheim), bisher mit dem Küstenschutz beauftragt, wurde von der Heeresleitung angewiesen, den Aufmarsch der ersten Armee zu sichern und zu verschleiern. Am 9. September dem Gegner an der Peene Widerstand leistend, war sie indessen genötigt worden, bis zum 10. September abends hinter den Landgraben und die Tollense in die Linie Ferdinands-hof-Friedland-Neddemin-Neubrandenburg zurückzuziehen und diese Uebergänge zu sperren. Das Divisionsstabsquartier befand sich in Friedland. Beim Armeeoberkommando in Angermünde war am 10. September abends 8 Uhr ein Heeresbefehl aus Magdeburg eingegangen, wonach die 1. Armee den gelandeten Gegner angreifen sollte. Zu diesem Zwecke wurde ihr die 41. Infanterie-Division unterstellt. Inzwischen sollte die angenommene 2. Armee einen feindlichen Angriff in der Linie Pritzwalk-Wittenberge-Arendsee-Mahlsdorf annehmen, die ebenfalls angenommene 3. Armee aus der Richtung Gifhorn-Hannover gegen den roten rechten Flügel vorgehen. Daraufhin ordnete das Armeeoberkommando an, die 41. Infanterie-Division sollte unter Vermeidung entscheidender Kämpfe möglichst starke rote Kräfte auf sich ziehen und westlich der Linie Woldegk-Fürstenwerder zurückgehen. Die Garde-Kavallerie-Division sollte auf Friedland vorgehen, um im Zusammenhange mit der 41. Infanterie-Division den feindlichen Vormarsch zu verzögern. Das 2. Armeekorps (ohne die 41. Infanterie-Division) erhielt den Befehl, mit Vortruppen die Linie Schlepkow-Ottenhagen zu erreichen und die Seeengen bei Hildebrandshagen und Fürstenwerder offen zu halten. Das Gardekorps wurde angewiesen, mit seinen Vortruppen Blindow und Ellingen zu erreichen. Dem Armeebefehl entsprechend ordnete das 20. Armeekorps an, die 41. Infanterie-Division sollte im Verein mit der Garde-Kavallerie-Division den feindlichen Vormarsch verzögern und westlich der Linie Woldegk-Fürstenwerder zurückgehen, die 3. Garde-Infanterie-Division

sollte mit Vortruppen Schlepkow-Ottenhagen erreichen — Anfang 11 Uhr vormittags bei Kraatz — und die befohlene Sperrung der Seeengen übernehmen. Das Gardekorps befahl dagegen, die zweite Garde-Infanterie-Division sollte von Bietikow über Prenzlau auf Lindow, die 1. von Potzlow über Strehlow auf Ellingen marschieren. Falls bis zur Erreichung dieser Marschziele keine ernste Berührung mit dem Feinde stattfinden sollte, sollten die Divisionen beiderseits Prenzlau Alarmquartiere beziehen. Die Garde-Kavallerie-Division sollte zur Unterstützung der 41. Infanterie-Division von Strasburg i. d. U. über Schönhausen auf Lübbersdorf vorgehen.

Gleich am ersten Manövertage, am 11. September, machten sich die Vorteile einer weitergreifenden Luftaufklärung sehr bemerkbar. Blau hatte noch in der Nacht vom 10. auf 11. September den Zweidecker des Leutnants Mackenthum bis Friedland vorgeschoben. Der Flugapparat wurde dort die Nacht über in einem zu diesem Zwecke aufgerichteten Zelte untergebracht und von einer Abteilung technischer Truppen aufs sorgfältigste bewacht. Am 11. gegen $\frac{3}{4}$ 7 Uhr morgens war Mackenthum mit seinem Beobachtungsoffizier Rönneberg bereits in der Luft und überflog die roten Vorposten. Das Zelt für das „Flugzeug“ wurde rasch verladen und rückwärts transportiert, sodaß, als das zweite rote Armeekorps später in Friedland eindrang, nichts von dem Aeroplan mehr gefunden werden konnte. Vorgreifend sei bemerkt, daß Mackenthum am Mittage desselben Tages in Wolshagen südöstlich Woldegk im Bereiche von Blau landen mußte und dabei einen Flügeldefekt erlitt. Das Uebel war aber nach eifriger Arbeit bereits gegen 2 Uhr nachmittags beseitigt. Während er den rechten Flügel der angreifenden roten Partei feststellte, war M. II in gleicher Weise auf dem linken Flügel tätig. Auch auf der roten Seite wurden die Eindecker, System Taube, rechtzeitig losgelassen und zwar in einer solchen Höhe, daß die Ballonabwehrkanonen des Gegners, welche teils auf Kraftwagen, teils auf Räderlafetten fortbewegt wurden, keine Gelegenheit hatten, in Aktion zu treten. Wenn auch die rote Luftaufklärung solche Erfolge gehabt hat, so ist es nur schwer zu begreifen, daß der rote Angreifer sich im besondern bei Friedland durch die gegenüberstehenden Kräfte so lange aufhalten ließ. Ähnlich wie im vorigen Jahre am Drausensee, so war in diesem Jahre am Landgraben und an der Datze mit Hilfe der technischen Truppe in größter Ausdehnung von Scheinstellungen Gebrauch gemacht worden. Sie ermöglichten es, unverhältnismäßig ausgedehnte Räume durch schwache Kräfte zu besetzen. So war z. B. die Stellung von Blau am Landgraben auf dem rechten Flügel durch ein Bataillon, 2 Schwadronen und 2 Batterien der 72. Infanterie-Brigade, auf dem linken Flügel durch $2\frac{1}{2}$ Bataillone, 2 Schwadronen, und 2 Batterien der 81. Infanterie-Brigade besetzt. Von der Artillerie der ersten Stellung waren nur auf der Höhe südlich Neddemin einige Geschütze vereinigt. Die übrigen waren bis Schwichtenberg bei einer Ausdehnung der Stellung von 30 km einzeln an einigen günstigen Punkten der Höhenstellung eingegraben. In der zweiten blauen Stellung hinter der Datze, einem rechten Nebenfluß der Tollense, auf den Höhen südlich der Straße Friedland-Neubrandenburg standen rechts

4 Bataillone der 74. Infanterie-Brigade, links $3\frac{3}{4}$ Bataillone und 2 Batterien der 81. Infanterie-Brigade in einer fast zusammenhängenden Höhenstellung. Hier waren die beiden Batterien auf einem Höhenrücken südwestlich Küssow massiert und sehr günstig eingegraben. Flankierte schon die erste angegebene Verteidigungsstellung von Blau das Vorgehen des roten 9. Armeekorps, so war dies bei der zweiten Stellung noch weit mehr der Fall. Seinen rechten Flügel südlich Friedland bei Hohenstein-Karolinenhof hatte Blau in einem Haken zurückgebogen. Einmal mochte es hier für eine Flankierung besorgt sein; dann aber sollte hier auf dem äußern Flügel ja die Gardekavalleriedivision auf Lübbersdorf eingesetzt werden. Aus Friedensrücksichten hatte der Vormarsch von Rot am 11. erst später begonnen. Erst um $7\frac{1}{2}$ Uhr vormittags überschritt das 9. und 2. Armeekorps in der befohlenen Weise die Vorpostenlinie. Trotz aller Luftaufklärung ließ sich die Kavallerie von Rot durch die Scheinstellungen und ihre schwache Besatzungen eine lange Zeit hindurch täuschen. Sie saß ab und verbiß sich in ein längeres Fußgefecht. Nachdem die ganze 17. Infanterie-Division zur Entwicklung gezwungen war, räumte Blau erst gegen 8 Uhr vormittags die erste Vorstellung hinter dem Landgraben und ging in die zweite vorbereitete, bedeutend stärkere Stellung hinter der Datze in Linie Höhe Heinrichswalde-Neubrandenburg zurück. Die rote 33. Infanterie-Brigade folgte auf schnell hergestellten Uebergängen bei Neddemin mit Infanterie und Maschinengewehren. Die rote 34. Infanterie-Brigade hatte sich inzwischen bei Grischow den Uebergang erzwungen. Sehr richtig erkannte der kommandierende General des 9. Armeekorps, Frhr. v. Plettenberg, den rechten Flügel als gefährdeten Punkt der feindlichen Stellung. Er entwickelte darauf gegen Friedland die eben bei Grischow übergegangene 34. Infanterie-Brigade, während die 33. weiter westlich eingesetzt wurde. Auch hier war die Höhenstellung vom Gegner sehr geschickt gewählt und das Gelände nach Möglichkeit ausgenutzt worden. Auf jeder Kuppe, jeder Erhöhung, welche nur die Ausnutzung des Gehweges gestattete, liefen, der Bodengestaltung entsprechend, Schützengräben unter Umständen mit aufgesetzten Brustwehren, welche durch die Erzeugnisse des Vorfeldes geschickt verborgen waren. Vielfach waren die Köpfe liegender Schützen durch Sandhäufchen markiert, welche sehr naturgetreu die niedrigen Scheinwälle nur wenig überragten. Man hat unrecht, hier von Manöverwitz oder Manövertrik zu sprechen. In ähnlicher Weise haben im japanisch-russischen Kriege die Mamaki die Russen oft gründlich getäuscht und zu zeitraubenden Entwicklungen und zu ergebnislosen Luftstößen veranlaßt. Inzwischen war gegen 10 Uhr auf dem rechten Flügel von Blau die Garde-Kavallerie-Division (Generalleutnant v. Kühne), von Strasburg kommend, programmäßig auf dem rechten Flügel der 41. Infanterie-Division in Lübbersdorf eingetroffen. Vom 2. Korps war die 3. Infanterie-Division über den Cavelpaß gegen Friedland vormarschiert. Dieser Paß ruft eine historische Reminiszenz wach. Am 29. September 1760 machten hier preußische Werner-Husaren den schwedischen Cornet (Fähnrich) Leberecht v. Blücher, den spätern bekannten preußischen Marschall Vorwärts, zum Gefangenen.

Nachdem das 2. Armeekorps eine einstündige Rast gemacht hatte, entwickelte sich gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr die Vorhut der roten 3. Infanterie-Division südlich Friedland zum Angriff auf beiden Seiten der Straße Friedland-Schönebeck gegen die Höhen nördlich Heinrichswalde-Gentzkow. Die 74. Infanterie-Brigade war hier der Verteidiger. Die 41. Infanterie-Division hatte indessen befohlen, die Truppen sollten beim energischen Angriff des Gegners auf die Hauptstellung zurückfallen, ohne sich in ernste Gegenwehr einzulassen. Da nun fast gleichzeitig der vollentwickelte Angriff des roten 2. und 9. Armeekorps erfolgte, hielt Blau nicht länger Stand und ging um die Mittagsstunde zurück. Bei dem Nachstoßen von Rot begegnete es der Teten-Schwadron der Pasewalker Kürassiere, daß sie auf der Straße Heinrichswalde-Woldegk, etwa in der Höhe von Hohenstein, ganz plötzlich von Schützengräben westlich der Straße, welche nicht rechtzeitig entdeckt worden waren, auf 400 m mit einem rasenden Schnellfeuer begrüßt wurde. Im Ernstfalle wäre die Schwadron verloren gewesen; auf schiedsrichterlichen Spruch mußte sie sofort zurückgenommen werden. Beim Rückzuge von Blau zeigte sich übrigens die Wirksamkeit eines unangenehmen Hindernisses, der Drahtzäune. Mit diesen waren nämlich die Viehkoppeln in dieser Gegend eingefast. Die 74. Infanterie-Brigade mußte bei ihrem Rückzuge mehrere dieser Einfassungen überklettern, bevor sie sich auf der Hauptstraße zum weiteren Zurückgehen zusammenschließen konnte. In dem Kampf gegen das rote 2. Armeekorps hatte die blaue Garde-Kavallerie-Division von Lübbersdorf her verschiedentlich flankierend eingegriffen. Ihre reitenden Batterien hatten von der Höhe von Cosa südöstlich Heinrichswalde aus die Marschkolonnen von Rot unter wirksames Feuer genommen. Die Division ging zunächst nach Rattey zurück. Im Begriff in seiner rückwärtigen Bewegung südlich Heinrichswalde nochmals Widerstand zu leisten, mußte Blau auf persönliches Eingreifen des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Schiedsrichter noch weiter zurückgehen. Wenn auch infolge der Uebermacht des Gegners Blau der Unterliegende, hatte jedenfalls der Feldmarschall den Erfolg, kostbare Zeit gewonnen zu haben. Inzwischen war nämlich die 3. Garde-Infanterie-Division über Schönermark-Kraatz vormarschiert und hatte zwischen Kraatz-Schlepkow aufgeschlossen. Sie war ca. 32 km vom Schlachtfeld entfernt. Weiter rückwärts war die letzte Staffel der Verstärkungen des Gardekorps, bis in die Höhe von Prenzlau, etwa 44 km vom Schlachtfelde entfernt, vorgerückt und hatte dort zu beiden Seiten der Uecker Alarmquartiere bezogen. Für den 12. konnte der Feldmarschall jedenfalls auf das Eingreifen dieser Truppen ins Gefecht rechnen. Einen besondern Reiterstreich hatte sich die rote 18. verstärkte Kavallerie-Brigade unter Generalmajor v. Heydebreck geleistet. Um den linken Flügel des Gegners südlich des Tollenseses herumgreifend, war sie Blau vollkommen in den Rücken gekommen und hatte ihm durch Störung der rückwärtigen Kommunikationen großen Schaden zugefügt. Noch in der Nacht vom 10. zum 11. September war die Chaussee Woldegk-Neustrelitz im Besitze dieser Brigade. Programmäßig hatte sie am 11. Usadel am Südrande der Lieps erreicht und dann eine zweistün-

dige Rast gemacht. Nach dieser war sie weiter aufgebrochen und über Cammin gegen die linke Flanke der 41. Infanterie-Division vorgegangen. Man sieht daraus, daß Reiterstreiche à la Mitchenko (russischer General im russisch-japanischen Kriege), wenn auch im verkleinerten Maßstabe, bei einiger Energie auch im Manöver ausführbar sind. Vom Feinde nur schwach gefolgt, war die blaue 41. Infanterie-Division in die Linie Ballin-Teschendorf zurückgegangen. In der Nacht vom 11. auf den 12. biwakierte von Blau vom 20. Armeekorps die 41. Infanterie-Division bei Bredefelde, die 3. Garde-Infanterie-Division südwestlich Wolfshagen bei Augustfelde und Kraatz, die Garde-Kavallerie-Division bei Strasburg und das Garde-Korps östlich und westlich Prenzlau, von Rot das 9. Korps an der Straße Neu-Brandenburg-Pragsdorf, das 2. südlich Friedland bei Brohm und Lübbersdorf, die verstärkte 18. Kavallerie-Brigade bei Rollenhagen.

Da der Feldmarschall v. d. Goltz darauf rechnen konnte, am 2. Manövertag, den 12. September, alle seine Kräfte einsetzen zu können, auch wohl gute Meldungen von seiner Luftaufklärung erhalten haben mochte, befahl er für diesen Tag den Vormarsch und zwar für 5 Uhr morgens. Rot wurde naturgemäß durch die allgemeine Lage veranlaßt, den bereits erreichten Erfolg weiter auszunutzen. Dazu galt es den Gegner vollständig zu werfen, um dann weiter an der großen, allgemeinen Aufgabe teilnehmen zu können, sich gegen die Flanke der angenommenen blauen Elbarmee zu wenden. Wie weit es über das Herankommen der neuen Verstärkungsstaffeln des Gegners orientiert war, läßt sich aus den vorliegenden Manövernachrichten nicht klar ersehen. Die Armeeführung von Rot ordnete daher für den 12. ebenfalls um 5 Uhr morgens den Vormarsch an. Dazu sollte das 9. Korps auf Woldegk, das 2. auf Strasburg vorgehen. Bei dem 9. Korps mußte die Absicht vorherrschen, zunächst südlich und südwestlich vorzugehen, dann aber gegen den wohl bei Prenzlau gemeldeten Gegner links einzuschwenken. Mit dieser Operation war aber von vornherein die eigene rechte Flanke gefährdet, ein Fehler, den der gewandtere Gegner rücksichtslos ausnutzen sollte. Da also beiderseits am 12. rücksichtslose Offensive die Parole war, kam es an diesem Tage zu einer Reihe von Begegnungsgefechten, in denen sich bei Rot eine zielbewußte höhere Führung nicht immer erkennen läßt. Bei Woldegk kam es zum ersten Zusammenstoß. Die Vortruppen der 3. Garde-Infanterie-Division hatten bei ihrem Zusammenstoß mit ihrem Gegner die Stadt Woldegk selbst, weiter die Höhen, die zwischen dem Damme der Bahn Woldegk-Neustrelitz, der Chaussee Woldegk-Fürstenwerder, sowie der Chaussee Woldegk-Prenzlau liegen, besetzen können. Von letzteren, besonders von dem Galgen- und Jungfern-Berge an der Prenzlauer Chaussee, war ein ausgezeichnetes Schußfeld nach Norden und nach Nordwesten vorhanden. Auch hier wie am Rande der Stadt Woldegk selbst war wiederum vom Spaten zum Herstellen von Scheinanlagen und Schützengraben weitgehendster Gebrauch gemacht worden. Trotzdem fiel Woldegk bald in die Hände von Rot. In der angeführten Höhenstellung dagegen leisteten die Vortruppen der 3. Garde-Infanterie-Division den hartnäckigsten Widerstand, besonders hielt die

Artillerie und Maschinengewehre der Garde am Galgenberge die Angriffslust der 33. Infanterie-Brigade, der wackeren Hanseaten, zurück. Gegen 9 Uhr griff die 17. Division auf ihrem linken Flügel umfassend an und warf die Vortruppen der 3. Garde-Infanterie-Division über die Enge von Wolfshagen hinaus zurück. Die rote 18. Infanterie-Division war währenddessen südlich von der Marschstraße in der Richtung auf den Gänseberg südlich Woldegk abgebogen. Inzwischen hatte der Marschall als Vormarschrichtung des blauen 9. Korps Woldegk, nicht die Seeenge, richtig erkannt. Er beschloß darauf — ein bei der numerischen Gleichheit der Kräfte nicht ungefährliches Manöver — den roten Gegner auf beiden Flanken und zwar auf der rechten Flanke bei Woldegk und auf der linken bei Strasburg anzugreifen. Den Angriff auf Woldegk sollte die 41. Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Windheim ausführen. Rot schien es, trotz aller Luftaufklärung, nicht bekannt zu sein, daß ihm in seiner rechten Flanke bedeutende Kräfte gegenüberstanden. Vielleicht mochte es auch von der Widerstandsfähigkeit seiner dort vorgehenden 18. Kavallerie-Brigade zu große Vorstellungen haben. Der Angriff der 41. Infanterie-Division war sehr schön disponiert und kraftvoll ausgeführt. Der rechte Flügel wurde auf Woldegk, der linke auf Petersdorf angesetzt. Der Angriff begann um 10 Uhr. Die 18. rote Infanterie-Division war auf die drohende Umfassung hin schleunigst von Gänseberg in die Linie Petersdorf-Friedrichshagen gezogen. Generalleutnant v. Windheim warf den schwachen Flankenschutz (3 Bataillone, $\frac{1}{2}$ Schwadron und 3 Batterien) bei Plath über den Haufen. Es gelang ihm, den rechten Flügel von Rot im Rücken zu fassen und in östlicher Richtung zurückzudrängen. Schiedsrichterlicher Spruch trug diesem Erfolge dadurch äußerlich Rechnung, daß er verschiedene Kompagnien ganz außer Gefecht setzte. In der rauhen Wirklichkeit des Krieges wäre es mit der Widerstandskraft der 18. Infanterie-Division zu Ende gewesen. Gegen 11 Uhr war der Angriff der 41. Infanterie-Division erfolgreich beendet. Auf dem rechten Flügel von Rot darf indessen die Tätigkeit der verstärkten 18. Infanterie-Brigade nicht vergessen werden. Während am Morgen bei Woldegk der Kampf tobte, war es einer Schwadron dieser Brigade gelungen, um den feindlichen Flügel weit umgreifend in den Ort Fürstenwerder zu gelangen. Hier war das Hauptquartier des 20. Armeekorps. Im Ernstfalle wäre dasselbe gefangen genommen worden.

Bekanntlich passierte ein ähnlicher Reiterstreich im vorigen Jahre bei den Kaisermanövern in Quittainen. Damals aber entging der kommandierende General des 1. Armeekorps, General der Infanterie v. Kluck, durch seine Entschlossenheit der ihm drohenden Gefangennahme. Die genannte Brigade hatte indessen dem Vorgehen der blauen 41. Infanterie-Division gegen die rechte Flanke ihrer Armee nicht untätig zugeschaut. Wiederholt ging sie in der linken Flanke dieser Division vor. Wohl benahmen sich diese 15 Schwadronen unter Generalmajor v. Heydebreck recht wacker, sie attackierten wiederholt, sie waren wie der Teufel aus dem Sattel und neckten den Gegner durch überraschendes Karabinerfeuer, sie verwandten ihre reitende Batterie und ihre Maschinengewehr-

abteilung nicht ohne Erfolg: sie waren aber schließlich außer Stande die Division dauernd zurückzudrängen.

Die 3. Garde-Infanterie-Division war, nachdem ihre Vortruppen gegen 9 Uhr bis über die Enge von Wolfshagen zurückgeworfen waren, inzwischen über diese Enge hinaus vorgedrungen. Sie benutzte das Vorgehen der 41. Infanterie-Division zu einem frontalen Vorstoß gegen die von der roten 17. Infanterie-Division gehaltene Höhenstellung von Woldegk. Der Führer dieser Division, Generalleutnant Nickisch v. Rosenegk, hatte seine gesamte Divisions-Artillerie, die 17. Feldartillerie-Brigade unter Generalmajor Frhr. v. Gillern in der Stärke von 12 Batterien, auf einer Höhenstellung sehr geschickt massiert. Unter dem rasenden Schnellfeuer dieser 12 Batterien und eines Teiles der Infanterie der 17. Division brach der Angriff der Garde gegen 12 Uhr vollkommen zusammen. Kurz darauf ging die rote 17. Division zum Gegenstoß vor, welche sie wiederum in den Besitz von Wolfshagen brachte. Ob dieser Gegenstoß im Ernstfalle möglich, nachdem eine Stunde vorher die rechte Nachbardivision in ihrer Gefechtskraft zum mindesten stark geschwächt und umfaßt worden war, möchten wir dahingestellt sein lassen. Auf diesem Teil des Gefechtsfeldes hatte Blau jedenfalls den Vorteil gehabt — im Besondern durch das Vorgehen seiner 41. Infanterie-Division — daß das 9. Armeekorps auf diesem Teile des Schlachtfeldes vollständig festgelegt außer Stande war, dem bei Strasburg engagierten 2. Armeekorps, welches das frische Gardekorps als Gegner vor sich hatte, zu Hilfe zu eilen.

Wenden wir uns zum östlichen Flügel von Rot! Wie vorgeschrieben war inzwischen das rote 2. Armeekorps über Friedland-Schönhausen nach Strasburg marschiert. Der Marsch wurde wie am Tage vorher in einer Kolonne ausgeführt. Die Garde-Kavallerie-Division unter Generalleutnant v. Kühne legte sich der Tête-Infanterie-Division wiederholt auf der Vormarschstraße vor und verlangsamte die an sich nur 23 km betragende Marschleistung ganz bedeutend. Wiederholt saß sie zum Fußgefecht ab. Die abgesessenen roten Garde-Husaren zwischen gelben Strohhaufen („Strohmieten“) kniend oder liegend ihr Karabinerfeuer abgebend, gaben ein richtiges Friedensbild. Die Infanterie des 2. Korps mußte im Schießen miserabel ausgebildet gewesen sein, wenn sie diese wunderbaren Scheiben nicht mit jedem Schusse getroffen hätte. Dieses Friedensbild tritt dabei in einem Augenblicke in Wirksamkeit, wo in allen Armeen nach kriegsmäßigen Uniformen geradezu geschrien wird. Auf diesem Gebiete war doch im vorigen Jahre ein Fortschritt zu verzeichnen: eine feldgraue Uniform wurde auf beiden Seiten von größeren Truppenkörpern während der Kaisermanöver erprobt. Nach diesen Versuchen fällt es auf, daß in diesem Jahre keine ähnliche Erscheinung auf dem Manöverfelde zu sehen. Auch den Austritt aus Strasburg erschwerte die Garde-Kavallerie-Division dem roten Armeekorps ganz bedeutend. Es vergingen kostbare Minuten, welche nur Blau Vorteile bringen konnten, bevor das 3. rote Armeekorps endlich die vierte Infanterie-Division nordöstlich von Strasburg bei Lauenhagen, die dritte südlich von Strasburg bereit stellte.

Inzwischen war nämlich die 1. Garde-Infanterie-Division über Banderow-Lübbenow im Anmarsch.

Hier drängt sich die Frage auf: war denn die rote Luftaufklärung nicht imstande, den Anmarsch dieser Garden der roten Oberleitung oder dem 3. Korps rechtzeitig zu melden? Die blaue Garde-Kavallerie-Division versuchte durch eine Besetzung des Pappelberges nordwestlich Güterberg den Angriff ihrer Infanterie nach Möglichkeit vorzubereiten. Zunächst konnte Rot den Vorteil seiner rascheren Gefechtsentwicklung ausnutzen. Es nahm die Stellung am Pappelberge und wies die Angriffe der Infanterieteten der 1. Garde-Infanterie-Division ab. Die Garde-Kavallerie-Division wurde dann auf den rechten Flügel der 1. Garde-Infanterie-Division zurückgezogen. Nunmehr trat aber die 2. Garde-Infanterie-Division in Tätigkeit und brachte die Entscheidung des Tages. Sie war östlich des Abschnitts der Uecker über Nieden-Nechlin-Werbelow-Milow gegen den linken Flügel des roten Gegners bei Strasburg in Marsch gesetzt worden. Sie entwickelte sich zunächst mit dem rechten Flügel bis an die Straße von Strasburg-Wilsickow. Gegen diese immer drohender werdende Umfassung versuchte Rot Teile der hinteren 4. Infanterie-Division, welche nach der Mitte über Groß-Daberkon angesetzt, vom rechten nach dem linken Flügel zu ziehen: es kam aber damit zu spät. Gegen seine Truppen bei Güterberg ritt die Garde-Kavallerie-Division eine Attacke, welcher zweifelsohne auch im Ernstfalle ein voller Erfolg zuteil geworden wäre. Der Stoß richtete sich imbesondern gegen die rote 6. Infanterie-Brigade (Generalmajor Dickhuth) mit dem 34. und 42. Infanterie-Regiment. Gegen 4 Uhr ging das rote 2. Armeekorps in nordwestlicher Richtung zurück. Zweifelsohne wäre es der Garde-Kavallerie-Division möglich gewesen, um Strasburg nordwärts herumgreifend, etwa um die 5. Stunde, vom linken Flügel aus wenigstens die Stellung des 2. Armeekorps rücksichtslos attackierend aufzurollen. Die erste wirkliche Attacke war ein dem militärischen Auge sehr wohlgefälliges Paradebild. Von seinem Feldherrnhügel aus sah der Kaiser, mit welcher Schneidigkeit seine Gardereiter attackierten. Die zweite besprochene hätte dem richtigen taktischen Sinn des Generalleutnant v. Kühne alle Ehre gemacht und ihm einen großen Erfolg gebracht, da die Voraussetzung einer guten Kavallerie-Attacke, eine erschütterte Infanterie, sich um diese Zeit bei dem 2. Korps gezeigt haben würde. Die Folgen des doppelten Flankenangriffs machten sich auf der ganzen Linie von Rot geltend, Woldegk, das noch am Nachmittage als einziger Siegespreis des Tages von Rot gehalten werden konnte, mußte Blau überlassen werden. Hart südlich der Stadt zeigten abends die Linien der Wachtfeuer, wie weit Blau seinem Gegner siegreich gefolgt war. „Retraite auf die Helpter Höhen!“ war die Parole für das zurückgehende Rot: nur so war es fürs erste möglich, der drohenden Umklammerung von Blau auszuweichen.

Die Lage am Abend des 13. war folgende. Die blaue Partei angehend so war vom rechten zum linken Flügel die Garde-Kavallerie-Division und das Gardekorps um Strasburg gruppiert. Erstere stand in dem Rayon Klein Lukow-Groß Spiegelberg-Schönwalde — Divisionstabsquartier in Blumenhagen — mit Vorposten gegen den Walf von Rothemühl und gegen Kleppelhagen. Das Gardekorps stand mit der 2. Garde-Infanterie-Division

in Strassburg und weiter westlich — Divisionsquartier in Wilsickow, Korpsstabsquartier in Werbelow — mit Sicherungen an der Straße Mildnitz-Strassburg. Die erste Garde-Infanterie-Division stand in dem Rayon Güterberg-Fahrenholtz-Hetzdorf — Divisionsstabsquartier Kutzerow — mit Sicherungen gegen Groß Daberow und Hernshagen. Die 3. Garde-Infanterie-Division stand in dem Rayon Amalienhof-Wolfshagen-Hildebrandshagen — Divisionstabsquartier in Wolfshagen — Sicherungen gegen Mildnitz und Woldegk. Die 41. Infanterie-Division stand endlich in dem Rayon-Hinrichshagen-Göhren — Divisionstabsquartier Göhren, Korpsstabsquartier des 20. Armeekorps in Fürstenwerder — mit Sicherung gegen Plath und Ballin. Die ganze Stellung der blauen Partei war ein Halbkreis, welcher Rot vollkommen in seiner linken Flanke faßte. Rot dagegen stand folgendermaßen. Auf dem rechten Flügel die verstärkte 18. Infanterie-Brigade in dem Rayon Loitz-Ballin-Plath-Alt Käbelich, mit Sicherungen gegen Hinrichshagen und Woldegk, die 4. Infanterie-Division in dem Rayon Helpt-Groß Miltzow-Radresch — Divisionstabsquartier Helpt, Korpsstabsquartier des 2. Armeekorps Radresch — mit Sicherungen auf den Höhen südlich Helpt, die 3. Division in dem Rayon Groß Daberkow Kreckow-Klein Daberkow — Divisionstabsquartier Kreckow — mit Sicherung gegen die Daberkower Heide und Mildnitz. Hinter beiden Truppenkörpern stand das 9. Armeekorps — Korpsstabsquartier Schönbeck — mit der 18. Infanterie-Division in dem Rayon Lieben — Divisionstabsquartier ebenda — mit der 17. Infanterie-Division in dem Rayon Kublank-Friedrichsdorf-Schönbeck. Divisionstabsquartier Kublank mit Sicherungen gegen Ulrichshof und Holzendorf. Das Stabsquartier des roten Oberkommandos war in Friedland, das der Blauen in Prenzlau.

Es bedarf eigentlich keiner nähern Ausführung: am Abend des 2. Manövertages, des 12. September, hatte Blau seinen Auftrag vollkommen erfüllt! Der rote Gegner war auf beiden Flanken gefaßt und vollständig geschlagen. Da die Niederlage, im besonderen auf dem linken Flügel des roten Gegners, eine vollkommene und schon um die 5. Nachmittagsstunde entschieden war, hätte der kurze Herbsttag immerhin noch Gelegenheit genug gegeben, den ersten Akt der energischen Verfolgung von Rot, zunächst wohl durch die Garde-Kavallerie-Division, zur Darstellung gelangen zu lassen. Zum Mindesten hätte Rot hinter die am vorigen Tage von ihm selbst genommene Stellung zurückgehen müssen. Hier war die erste Barriere und die erste Stellung, nicht etwa in Helpt und auf seinen Höhen, das noch am gleichen Abend in der Flanke hätte gefaßt werden müssen. Aber natürlich waren, wenn nicht neue Truppen, so doch neue Annahmen nötig, mit deren Hilfe man Rot etwas gewaltsam auf diese Stellung stoßen, Blau eine weitergehende Verfolgung hätte untersagen müssen. Im Interesse der Manöveroberleitung lag es naturgemäß, neue, wenn auch letzte Kämpfe für den dritten Manövertag zu sichern. Wie einst Pallas Athene den Schild über den kämpfenden Patroklos, so hielt die Manöverleitung den Spruch ihrer Schiedsrichter dem raschen Nachdrängen von Blau am 12. September entgegen, um Rot ein nochmaliges letztes Halt

auf den Helpter Höhen zu gestatten. Wie aus der angenommenen Stellung der Sicherungen und der dahinterliegenden Truppen ersichtlich, standen sich an einzelnen Punkten die Gegner „Gewehr im Arm“, d. h. vollkommen gefechtsbereit gegenüber. Nächtliche Unternehmungen, wenn nicht ein nächtliches Ringen auf den Helpter Höhen, hätte der Ernstfall erforderlich gemacht. Aber auch das paßte nicht ganz der Manöveroberleitung in ihren Kram.

So verlautete denn, die Rücksicht auf die großen Marschleistungen, welche beide Parteien an diesen Tagen hinter sich hatten, hätte nächtliche Unternehmungen oder nächtliche Kämpfe verhindert. Bekanntlich waren die Infanterie- und Pionier-Bataillone durch Einziehung von Reservisten von rund 550 auf 700 Mann verstärkt worden, 6 Regimenter auf der blauen Seite zählten zudem je ein nur aus Reservisten bestehendes Bataillon. Immerhin konnte dem Beinwerk dieser weniger einmarschierten Leute eine ungestörte Biwaksnacht zu gönnen sein. Der Ernstfall hätte ein Strelitzsches Waterloo der roten Partei gesehen. Freilich hätten nur wenige die rot geschnäbelten Schiffe — um mit Homer zu reden — am Greifswalder Bodden erreicht, falls die Garde-Kavallerie-Division nur einigermaßen ihre Schuldigkeit getan und Goltz Pascha das Alpha und Omega eines Sieges, „den letzten Hauch von Mann und Roß“ an die Verfolgung zu setzen, erfüllt hätte.

So kam es denn am 13. September nochmals zu einem letzten Ringen. Rücksichtslose Offensive auf der einen, Defensive mit Offensivstoß auf der andern Seite, war die Losung für den letzten Manövertag. Blau beabsichtigte also in Rücksicht auf die Erfolge, welche ihm der 12. gebracht, die weitere Verfolgung des Gegners aufzunehmen, um den feindlichen Widerstand überall durch sofortigen Angriff zu brechen. Dazu sollten schon um 6¹/₂ Uhr vormittags die Infanteriespitzen die Linie Kreckow-Helpt-Plath überschreiten. Auf dem rechten Flügel sollte die Garde-Kavallerie-Division gegen Brohm-Golm, das Gardekorps über Kreckow und Helpt in Richtung auf Golm-Kublank, das 20. Armeekorps über Woldegk und Hinrichshagen in Richtung auf Cölpin und Dewitz vorgehen.

Der rote Gegner wollte diesem Vordringen in den jetzt genommenen Stellungen entgegenreten und hinter seinem rechten Flügel das 9. Armeekorps zum Gegenstoß bereitstellen. Zur Abwechslung hatte dieses Mal Rot in ausgedehntester Weise von Scheinstellungen Gebrauch gemacht, sie genau so wie sein Gegner dem Gelände in jeder Weise angepaßt, haushälterisch mit schwachen Kräften besetzt und schließlich den gleichen Erfolg erreicht, der dem Gegner an den beiden ersten Tagen zuteil geworden war. Trotz aller Luftaufklärung nahmen sowohl die 2. wie die 1. Garde-Infanterie-Division diese Stellungen, die hauptsächlich auf den Helpter Höhen angelegt waren, für voll an, entwickelten sich gegen dieselben und verbrauchten Stunden, die besonders am letzten Manövertage doppelt kostbar sind. Hinter dieser „Vorstellung“ lag in der ungefähren Linie Helpt-Kreckow-Schönhausen eine erste und dahinter bei Oertzenhof-Bahndamm Neubrandenburg-Strassburg-Südrand des Rabenholzes eine zweite Stellung. Der rechte Flügel war von der 4., der linke von der 3. Infanterie-Division

gehalten. Ungünstige Terrainverhältnisse sollen es möglich gemacht haben, daß die 4. Infanterie-Division keine Stellung für die Entwicklung ihrer Divisionsartillerie finden konnte. Diese eigentlich kaum glaubliche schwere Unterlassungssünde sollte sich später überaus schwer beim feindlichen Angriffe rächen: um ihm wirksam entgegen zu treten, fehlte eben das Rückenmark jeder Verteidigungsstellung, die Artillerie.

Gegen diese Stellung setzte der blaue Gegner, wie befohlen, auf dem rechten Flügel die zweite, auf dem linken die erste Garde-Infanterie-Division ein. Nachdem der „Bluff“ der Scheinstellung endlich erkannt, gingen beide Divisionen mit großer Energie gegen die „Hauptstellung“ vor, gewissermaßen um die unnötig verbrauchte Zeit möglichst wieder einzuholen. Dramatisch lebendig folgten sich die Ereignisse auf den Helpter Höhen, dem Schlüsselpunkt des ganzen Kampfes. Der 1. Garde-Infanterie-Division fiel der Preis des Tages zu: sie durchbrach tatsächlich die feindliche Linie der 4. Infanterie-Division. Der rechte Flügel derselben wurde schließlich völlig umfaßt und in Unordnung zurückgeworfen. Ein Gegenstoß der 7. Infanterie-Brigade (Generalmajor Liebach) mit dem Infanterie-Regiment 148 wurde nicht energisch genug durchgeführt und kam viel zu spät.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das Vorgehen der 1. Garde-Division durch die eigene Divisions-Artillerie, welche auf den Höhen von Helpt eine ausgezeichnete Stellung gefunden hatte, sehr wesentlich erleichtert wurde. Auch auf dem äußersten rechten Flügel von Blau hatte die Garde wiederum einen großen Erfolg aufzuweisen. In gerader Richtung auf Schönhausen vorstoßend, gelang es ihrem Führer, Generalleutnant v. Kühne, die Regimenter abermals zu glücklichen Attacken anzusetzen. Und was für Attacken! Das ganze Kürassierregiment Königin (pommersches No. 2), das historisch berühmte frühere Dragoner-Regiment „Bayreuth“, wurde von ihr vernichtet, Batterien genommen, Schützenlinien des Gegners überritten — wahrhaftig Seydlitz'sche Erfolge! Jedenfalls war die rote dritte Infanterie-Division eines großen Teils ihrer Gefechtskraft beraubt. Die einzige Hoffnung von Rot war der Vorstoß des 9. Armee-korps. In Südwestrichtung angesetzt, stieß dasselbe bei Neetzka auf die dritte Garde-Infanterie-Division, welche über Woldegk vorgegangen war. Es gelang dieselbe mit überlegenen Kräften anzufassen und zu werfen: der Erfolg war jedoch nur von kurzer Dauer. Ueber Leppin auf Cölpin war nämlich die blaue 41. Infanterie-Division gegen die gegnerische Flanke angesetzt worden. Sie schwenkte hier rechts ein und stieß dem 9. Korps in die rechte Flanke. Die — man möchte sagen „unvermeidliche“ — rote 18. Kavallerie-Brigade erschien ganz plötzlich in der rechten Flanke der 41. Infanterie-Division. Ihr Eingreifen war gewiß nicht ohne Erfolg: sie opferte sich indessen vergebens auf und konnte das Schicksal des Tages nicht mehr zugunsten der roten Partei wenden. Als sich auf allen Teilen des Schlachtfeldes die Mißerfolge für Rot offenbarten, erschien — es war genau die 10. Stunde! — der Fesselballon mit der gelben Kugel am Schweif: die Manöver des Jahres 1911 waren zu Ende.

Das Ergebnis des 3. Manövertages bedeutete für Rot geradezu eine Katastrophe. Auf seinem rechten

Flügel von der 41. Infanterie-Division in der Flanke gefaßt, in seinem Zentrum von der 1. Garde-Infanterie-Division vollkommen durchstoßen, auf seinem linken Flügel von der Garde-Kavallerie-Division vollständig umgangen: größer hätte die Niederlage nicht ausfallen können! Ob unter solchen Umständen ein einigermaßen geordneter Rückzug in Richtung auf die rettende Flotte möglich war, erscheint vollkommen ausgeschlossen. Im Ernstfalle hätten jedenfalls nur versprengte Trümmer den Weg dorthin gefunden. Generalfeldmarschall v. d. Goltz, der Führer der blauen Partei, hatte die ihm gestellte Aufgabe, von der noch weiter unten die Rede sein wird, glänzend gelöst. Die feindliche Invasionsarmee war bis zur Vernichtung geschlagen, seine eigenen Truppen für große allgemeine Aufgaben gegen die feindlichen Flügel frei geworden! (Fortsetzung folgt.)

Neue Verwendungsmöglichkeiten des Lastautomobils im Heeresdienste.

II. Der Munitionsnachschub in die Feuerlinie mittelst leichtem Panzerautomobil.

Unter den heutigen Verhältnissen kann es fast als ein Ding der Unmöglichkeit betrachtet werden, fechtende Infanterie in den entscheidenden Phasen des Kampfes mit Munition neu auszurüsten, also gerade in jener Periode, da sie derselben am dringendsten bedürfte, vielfach wird die Taschenmunition verschossen sein, bevor die Schützen die wirksamen Feuerdistanzen erreicht haben. Daher ist die Frage des Munitionersatzes heute von allergrößter Bedeutung. Sie beschäftigt seit langer Zeit die maßgebenden Autoritäten aller Armeen, ohne daß man unseres Wissens zu einer bestimmten Lösung dieses schwierigen Problems gekommen wäre. Allerlei Beförderungsmittel- und Transportorganisationen, welche sich an die bisherigen Verfahren anlehnen, kamen zum Vorschlag. Es ist aber wohl ein ganz aussichtsloses Unterfangen, im feindlichen Geschoßregen neue Munition in die Feuerlinien zu transportieren, wenn nicht gerade der Zufall es mit sich bringt, daß gedeckte Anmarschwege zu denselben führen. Wenn es am Ende noch möglich ist, daß einzelne kriechende Mannschaften die Gefechtslinie erreichen, so wird die Patronenzahl, die sie mit sich schleppen können, doch nur unbedeutend sein. Mit Karren oder gar mit Tragtieren in die offene Feuerzone zu fahren, erscheint uns unmöglich, diese bieten zu hohe Ziele in unserer Zeit, wo die Streuungsgarbe der Geschosse weit hinter die beschlossene erste Linie reicht und wo es möglich sein kann, daß Maschinengewehre aufgestellt sind mit der besonderen Aufgabe, alle der feindlichen Schützenlinie Hilfe bringenden Truppen sofort mit einem Geschosshagel zu überschütten.

Wir glauben daher, daß der Munitionersatz in der Feuerlinie mit den bisherigen oder ähnlichen Mitteln nicht mehr besorgt werden kann.

Ueberhaupt ist es für die Zukunft in den meisten Fällen als ausgeschlossen zu betrachten, daß mit etwelcher Sicherheit ein Personenverkehr zwischen Feuerlinie und hintern Staffeln stattfindet.

Der Selbstlader wird überdies seinen Einzug halten, über kurz oder lang; denn bis heute hat noch stets die fortschreitende Technik über die Bedenken der Militärs gesiegt.